Ole Münch

Henry Mayhew und die Straßenhändler des viktorianischen London: Ein kultureller Austausch mit sozialen Folgen[1]

Historiker, die sich gerne gruseln, sollten einen Blick in bürgerlich-viktorianische Literatur über die Londoner Slums werfen. Vom »Filth«[2] der Armut, vom Schmutz und Laster im berüchtigten East End berichten zum Beispiel die sogenannten »Blaubücher« – Studien der in London ansässigen »Statistical Society«[3] aus den 1830er, 40er und 50er Jahren.[4] Die Sprache der Statistiker klingt zuweilen derart beschwörend und apokalyptisch, dass man leicht den Eindruck gewinnt, sie würden die grauenhaften Dinge, die sie schildern, auch ein wenig aufregend finden.[5] Man nehme etwa folgende Passage über einige Wohnungen im Viertel St. Giles:

> *»In these wretched dwellings all ages and both sexes, fathers and daughters, mothers and sons,* [...] *swarms of children, the sick, the dying, and the dead, are herded together with a proximity and mutual pressure which brutes would resist; where it is physically impossible to preserve the ordinary decencies of life; where all sense of propriety and self-respect must be lost, to be replaced only by a recklessness of demeanour which necessarily results from vitiated minds.«*[6]

Der komplette Satz ist etwa doppelt so lang und fährt im selben Tenor fort.

1 Wissenschaftliche Arbeiten entstehen im Austausch mit Anderen. Für Kritik und anregende Diskussionen danke ich insbesondere Rebekka Habermas, ihrem Kolloquium und Richard Hölzl. Außerdem stehe ich in der Schuld meines Bruders und meines Vaters, die stets als meine ersten Korrekturleser herhalten müssen und sich in den vergangenen Jahren immer wieder und vermutlich bis zum Überdruss mit Henry Mayhew beschäftigt haben.

2 Der Ausdruck »Filth« findet sich in vielen viktorianischen Armutsschriften. Es handelt sich um einen schillernden Begriff, der sowohl Schmutz als auch (sexuelles) Laster bedeuten kann und die Grenze zwischen beiden Dingen gedanklich verwischt; vgl. Rolf Lindner, Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung, Frankfurt a. M./New York 2004, S. 20.

3 Bei einer »Statistical Society« handelte es sich um einen Verband von Freiwilligen – besorgte Männer aus dem Bürgertum, die angetreten waren, dem Elend der modernen Städte mit Statistiken auf den Grund zu gehen. Zur Geschichte der frühviktorianischen statistischen Bewegung siehe das nach wie vor einschlägige Werk von Michael J. Cullen, The Statistical Movement of Early Victorian Britain, Hassocks u. a. 1975; sowie Bernd Weisbrod, »Visiting« und »Social Control«. Statistische Gesellschaften und Stadtmissionen im Viktorianischen England, in: Christoph Sachße/Florian Tennstedt (Hg.), Soziale Disziplinierung und soziale Sicherheit. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik, Frankfurt a. M. 1986, S. 181–207.

4 Die Studien des »Journal of the Statistical Society of London« kann man über das elektronische Zeitschriftenarchiv JSTOR online einsehen: http://www.jstor.org/action/showPublication?journalCode=jstatsocilond (letzter Zugriff: 26.9.2012).

5 Vgl. Lindner, Walks, S. 19.

6 W. H. Sykes/F. G. P. Neison, Report of a Committee of the Council of the Statistical Society of London [...] to investigate the State of the Inhabitants and their Dwellings in Church Lane, St. Gilles's, in: Journal of the Statistical Society of London 11 (1848), S. 1–18, 17.

Eine andere Art über die Armen zu schreiben, findet man in manchen zeitgenössischen Sozialreportagen,[7] die zu einem Genre zählen, das wir heute »Scenes and Characters of London« nennen. Sie berichten in lebhaften Wortbildern von öffentlichen Märkten, Kneipen oder anderen Orten, an denen sich irgendein urbanes Spektakel abspielte.[8] Die Armen tauchen hier oft als Vertreter des sogenannten »Straßenvolkes« auf, als Teil der Londoner urbanen Folklore. Ihr Elend wird dabei malerisch in Szene gesetzt. Eine Art tragischer Clochard-Charme durchzieht das Genre. Leierkastenmänner an ihren angestammten Straßenecken, erbarmungswürdige Blumenmädchen und blinde Bettler, aber auch verschlagene Taschendiebe und Dirnen haben in der »Scenes and Characters«-Reportage ihren Platz.

Es gibt noch weitere viktorianische Literaturgattungen, in denen es um die Armen geht.[9] Für die meisten gilt jedoch, was sich bereits bei der Durchsicht der »Blaubücher« und Sozialreportagen zeigt: Die Unterschichten werden ausgesprochen eindimensional dargestellt, erscheinen zuweilen als finstere Halunken, ein andermal als pittoreske Staffage der Straßenszenerie.

Wer sich seit den 1980er Jahren mit Kulturgeschichte beschäftigt, weiß, wie man solche Quellen zu verstehen hat – als bürgerlichen Alteritätsdiskurs.[10] Die Popularität des Diskursbegriffs ist unter anderem Edward Said zu verdanken, der mit *Orientalism* (1978) eine der einflussreichsten Studien der letzten vierzig Jahre verfasste. Saids Argument lautet: In ihrem Diskurs über den Orient führten die Europäer eine Art Monolog über »die Anderen« und nutzten sie als Projektionsfläche: »Orientalism responded more to the culture that produced it than to its putative object«[11]. So zeichnete man die Orientalen als das Gegenteil des aufgeklärten, bürgerlich-westlichen Idealselbst – etwa als unzivilisierte, abenteuerliche »Draufgänger«. Man exotisierte sie also und wertete sie ab. Auf dieser Rhetorik gründete Europa nicht zuletzt seine imperialistischen Ambitionen, das Wissen über den Orient ist ein Ausdruck von Machtverhältnissen.

Dieses Argument lässt sich nahezu nahtlos auf die viktorianische Armutsliteratur übertragen. So wie die Europäer die Orientalen als Projektionsfläche benutzten, so verfuhr das viktorianische Bürgertum mit den Londoner Armen. Tatsächlich sind die Stereotypen in den meisten Studien und Reportagen über Slums so plakativ und redundant, dass sich diese Perspektive förmlich aufdrängt. Folglich erfahren wir durch solche Quellen weniger etwas über die Armen als vielmehr über bürgerliche Armutsphantasien –[12] wenn man von einigen »harten« Daten wie Einwohnerdichte oder Mietkosten in Armutsvierteln einmal absieht.

7 Sie bilden die zahlenmäßig bedeutsamste Sorte von bürgerlich-viktorianischen Armutsquellen, zumindest bis in die 1880er Jahre, siehe Harold J. Dyos, The Slums of Victorian London, in: Victorian Studies 11 (1967), S. 5–40, 13.

8 Vgl. Eileen Yeo, Mayhew as a Social Investigator, in: Dies./E. P. Thompson (Hg.), The Unknown Mayhew, New York 1971, S. 66f.

9 Siehe zum Beispiel die sog. »Street Cries«, Sean Shesgreen, Images of the Outcast. The Urban Poor in the Cries of London, Manchester 2002.

10 Zu den Debatten der neuen Kulturgeschichte siehe Martin Dinges, Neue Kulturgeschichte, in: Joachim Eibach/Günther Lottes (Hg.), Kompass der Geschichtswissenschaft, Göttingen ²2006, S. 179–192, bes. 189–191.

11 Edward Said, Orientalism, New York 2003 [1978], S. 22.

12 Vgl. auch Gertrude Himmelfarb, The Idea of Poverty. England in the Early Industrial Age, New York 1984. Wenngleich die konservative Historikerin Himmelfarb sich sicherlich nicht als Diskursanalytikerin versteht, argumentiert sie ähnlich wie Said.

Für alle, die sich für die Kultur und Lebensperspektive der viktorianischen Unterschichten interessieren, ist dieser Befund ausgesprochen entmutigend. Zu ihnen zählen zum Beispiel die Mitglieder der neueren »History Workshop«-Bewegung. Sie bemühen sich, »die Stimme der Armen« zu rekonstruieren und weichen zu diesem Zweck auf andere, in vielerlei Hinsicht unzugängliche Quellen aus, wie Bittbriefe oder Gerichtsprotokolle.[13] Doch stimmt es tatsächlich, dass bürgerliche Reportagen und Studien für unser Verständnis viktorianischer Armutskulturen irrelevant sind? Möglicherweise gibt es Ausnahmen.

Nicht alle diese Schriften fügen sich gleichermaßen reibungslos den Regeln ihres Genres – nicht alle richteten sich an ein durch und durch bürgerliches Publikum und bedienten lediglich seine Vorurteile. Ein gutes Beispiel dafür ist Henry Mayhews berühmte Slumreportage über die Londoner »Costermonger«.[14] Bei den Costermongern handelte es sich um fahrende Obst- und Gemüsehändler, die Mayhew als Mitglieder einer eigenständigen Kultur beschreibt.[15] Für diese Quelle benötigen wir eine alternative Lesart, es handelt sich um mehr als eine aufregende und/oder angsteinflößende Fantasie des viktorianischen Bürgertums. Um meine These in knappen Worten vorwegzunehmen: Ich betrachte Mayhews Reportage als Teil eines komplexen kulturellen Austauschs[16] zwischen einem bürgerlichen Journalisten und seinen armen Informanten – ein Austausch, aus dem auf *beiden* Seiten etwas Neues entstand. Nicht nur, dass Mayhew sich auf seine Weise mit den Costermongern auseinandersetzte – die armen Straßenhändler rezipierten und interpretierten ihrerseits Mayhews Reportage und entwickelten sich dabei kulturell weiter. Dies lässt sich mit einem Satz bislang unbeachteter Zeitungsartikel aus der viktorianischen Arbeiterpresse belegen. Am Ende trug dieser Austausch seinen Teil zur Sozialstruktur der Londoner Slums bei. Was bedeutet das im Einzelnen?

Mayhews Straßenkulturen

Der Schriftsteller und Journalist Henry Mayhew wurde 1812 als Sohn einer ehrbaren Londoner Anwaltsfamilie geboren. Allerdings wuchs er, sehr zum Missfallen seines Vaters, zu einem literarischen Bohemien heran, der zu einem unsteten, ja, »unrespektablen« Lebenswandel neigte und seinen bürgerlichen Wurzeln ausgesprochen ambivalent gegenüber stand.[17] In manchen seiner Novellen und Gedichte verhöhnte Henry das Familienoberhaupt der May-

13 Vgl. Tim Hitchcock, A New History from Below, in: History Workshop Journal 57 (2004), S. 294–298.

14 Die Reportage findet sich im ersten Band seines Werkes: London Labour and the London Poor, unveränderte Neuaufl. mit einem Vorwort von John D. Rosenberg, 4 Bd., New York 1968 [1861–62].

15 Vgl. Yeo, Investigator, S. 56–109, 98.

16 In meinem Verständnis eines kulturellen Austauschs lehne ich mich an Rebekka Habermas/Rebekka v. Malinckrodt, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Interkultureller Transfer und nationaler Eigensinn. Europäische und anglo-amerikanische Positionen der Kulturwissenschaften, Göttingen 2004, S. 9–23, bes. 11 f.

17 Eine ungewöhnlich gut lesbare kurze Einführung in Mayhews Leben verfasste Kurt Tetzeli von Rosador, Henry Mayhews Vielstimmigkeit, in: Henry Mayhew, die Armen von London, hg. von Kurt Tetzeli von Rosador, Frankfurt a. M. 1996, S. 361–380. Die einschlägige Biographie über Mayhew stammt von Anne Humpherys, Travels into the Poor Man's Country. The Work of Henry Mayhew, Athens 1977.

hews mitsamt seinen »Victorian Values« in drastischen Worten.[18] So ist es nicht verwunderlich, dass er sich von den Londoner Unterschichten fasziniert zeigte, die schließlich alles symbolisierten, was unbürgerlich war.[19] Hierin ging es ihm ähnlich wie zahlreichen anderen Bohemiens, mit denen er verkehrte und sich austauschte. Aus diesen literarischen Zirkeln stammen viele der bereits angesprochenen Reportagen über das vermeintlich malerische Londoner Straßenleben.

Seine erste größere Armutsreportage verfasste Mayhew ab Oktober 1849 als Londoner Korrespondent des »Morning Chronicle«, nach der »Times« die damals einflussreichste englische Zeitung. Sie hatte eine Artikelserie namens »Labour and the Poor« ins Leben gerufen: eine englandweite statistische Studie über das Leben der verarmten Handwerker und Arbeiter.

Drei Dinge fallen an Mayhews Beiträgen[20] auf und unterscheiden sie von den Artikeln anderer Korrespondenten. Erstens interessierte er sich für die Perspektive der Armen auf ihre Misere und zitiert seine Forschungsobjekte ausführlich.[21] Das ist bemerkenswert zu einer Zeit, in der die Unterschichten im Grunde »für unmündig gehalten wurden, intellektuell nicht in der Lage, ihre Situation zu reflektieren, moralisch überdies zur Täuschung neigend.«[22] Zweitens entwickelte er in der Auseinandersetzung mit seinen Forschungsobjekten eine eigene Armutstheorie, die faszinierenderweise marxistische Züge trägt.[23]

Für meine Argumentation am wichtigsten ist allerdings die dritte Eigenart von Mayhews Artikeln: Der Journalist schildert neben seinen statistischen Analysen ab und zu die kulturellen Traditionen, Vorlieben und Sichtweisen, die angeblich in den einzelnen Londoner »Working Trades« vorherrschten.[24] Damit verlieh er seinen Schilderungen etwas vom malerischen Charme des »Low-Life«-Genres, verband sein bohemienhaft-spielerisches Interesse für folkloristische Details mit dem seriösen und empirisch-wissenschaftlichen Anspruch, die dem statistischen »Labour and the Poor«-Projekt angemessen war. Wir haben es also mit einer Art Diskurskreuzung zu tun, aus der am Ende etwas Neues entstand: Eine frühe Form der Stadtethnographie.[25]

18 Vgl. ebd., S. 4. Ein gutes Beispiel bildet Henrys Gedicht »A Respectable Man«, das er 1848 in Cruikshanks »Comic Almanack« veröffentlichte. Das Gedicht handelt von einem geizigen und strengen Familienvater, der seine Frau schlägt und seinen Kindern Angst einjagt. Die 5. und 10. Strophe sind abgedruckt in Edward P. Thompson, Mayhew and the »Morning Chronicle«, in: ders./Eileen Yeo (Hg.), The Unknown Mayhew. Selections from the Morning Chronicle 1849–50, London 1973, S. 9–55, 11.

19 Vgl. Lindner, Walks, S. 68.

20 Mayhews Arbeiten für den »Morning Chronicle« wurden neu aufgelegt und kommentiert in Thompson/Yeo (Hg.), The Unknown Mayhew.

21 Das kann man bereits an seinem ersten empirischen Artikel zu den Seidenwebern von Spitalfields gut ersehen, Henry Mayhew, Selections from the Morning Chronicle, in: Thompson/Yeo (Hg.), The Unknown Mayhew, S. 113–577, S. 122–136. Besonders faszinierend sind die Passagen, in denen Mayhew politisch radikale (bzw. chartistisch gesinnte) Weber zu Wort kommen lässt, ebd., S. 131 f.

22 Lindner, Walks, S. 16.

23 Der Journalist argumentiert mit dem Ausbeutungsmechanismus (Aneignung des produzierten Mehrwerts durch den Kapitalisten). Eileen Yeo fast Mayhews Theorie zusammen: Yeo, Investigator, S. 77–93

24 Die Seidenweber von Spitalfields zeichnet Mayhew beispielsweise als feinsinnige Blumenliebhaber, Mayhew, Selections from the Morning Chronicle, S. 123–136.

25 Lindner nennt Mayhew einen »Ethnographen«, Lindner, Walks, S. 58.

Mayhews Engagement beim »Morning Chronicle« währte indes nur ein Jahr. Der Journalist hatte sich mit einer ungewöhnlich empathischen Art über Armut zu schreiben (und für die Armen Partei zu ergreifen) unter christlichen Philanthropen und »Sweatshop«-Unternehmern, die zu den wichtigsten (Anzeigen-)Kunden des »Morning Chronicle« zählten, in kurzer Zeit viele Feinde gemacht.[26] Schließlich überwarf er sich mit dem Herausgeber der Zeitung und begann ein neues journalistisches Projekt – diesmal in eigener Regie.

Von Dezember 1850 bis Februar 1852 arbeitete Mayhew an seiner neuen Slumreportage »London Labour and the London Poor«. Dabei schloss der Journalist an seine Arbeit für den »Morning Chronicle« an und führte seine originelle Verknüpfung aus seriösem »Blaubuch« und »Low-Life«-Journalismus fort. Allerdings mischte er mehr Straßenspektakel in seine Arbeit als zuvor – vermutlich um auf diese Weise das Publikum für sich zu gewinnen, auf das er nun angewiesen war. Obwohl er ursprünglich eine umfassende »Enzyklopädie der Metropole« geplant hatte, widmete er sich vor allem dem beliebten Londoner »Straßenvolk«, etwa fahrenden Händlern, Sängern und Schaustellern.[27]

Wie ungewöhnlich Mayhews zweite Armutsreportage tatsächlich ist, erschließt sich nicht auf den ersten Seiten. Zwar mag der Leser überrascht sein, wenn der Journalist im »Preface« ankündigt, die Perspektive der Armen darzulegen und für sein Projekt mit den Worten wirbt, es sei der »first attempt to publish the history of a people, from the lips of the people themselves«.[28] Doch was darauf folgt, klingt zunächst nach der typischen Armutsrhetorik, wie wir sie aus dem viktorianischen Bürgertum kennen – angereichert mit Versatzstücken aus der zeitgenössischen Anthropologie. Mayhew behauptet, die Mitglieder des Straßenvolkes seien Teil einer Nomadenrasse mit spezifischen Schädelmerkmalen (hohe Wangenknochen und ein hervorstechendes Kinn), sowie spezifischen Charaktereigenschaften.[29] Zu diesen zählen etwa Trunksucht, (weibliche) Wollust, Spaß an kurzlebigen Vergnügungen, ein Hang zum Glücksspiel, Sadismus usw. In dieser Vorstellung bilden die Mitglieder des Straßenvolkes eine einzige amorphe Masse – sie sind alle gleichermaßen verwahrlost. Hier wird holzschnittartig eine Art »Anti-Bürger« entworfen.

Doch einige der Passagen, die nun folgen, stehen in einem seltsamen Kontrast zu diesem Auftakt. In vielen – wenngleich keinesfalls in allen – Abschnitten seines Textes lässt Mayhew die moralisierende Rhetorik hinter sich und changiert mit unterschiedlichen alternativen Perspektiven,[30] schreibt manchmal empathisch, manchmal melodramatisch, dann wiederum schildert er in trockener Sprache statistische Sachverhalte (etwa die Einkünfte und Kosten in den verschiedenen Sparten des Straßenhandels) oder Unterschichten-Biographien. Am interessantesten, weil ungewöhnlichsten, sind freilich jene Stellen, an denen er die Straßenhändler ausführlich als Mitglieder unterschiedlicher »Kulturen« schildert. Das bedeutet nicht, dass er den Begriff »Kultur« selber verwendet. Vielmehr schildert er kohärente Sinn-

26 Ebd., S. 50.

27 Dies geht bereits aus dem Inhaltsverzeichnis und den Untertiteln der 4 Bände von »London Labour and the London Poor« hervor, die ersten drei handeln vom »London Street Folk«, der letzte von Bettlern, Dieben und Prostituierten. Vgl. hierzu auch die Kritik von Gertrude Himmelfarb, The Culture of Poverty, in: Harold J. Dyos/Michael Wolff (Hg.), The Victorian City. Images and Realities, Bd. 2, London/Boston 1973, S. 707–736, 708.

28 Mayhew, London Labour, Bd. 1, S. XV.

29 Ebd., S. 2f.

30 Vgl. die Kritik bei Karel Williams, From Pauperism to Poverty, London 1981, S. 270.

und Symbolsysteme, die wir heute (in Anlehnung an Theoretiker wie Clifford Geertz)[31] als »Kulturen« bezeichnen können.[32]

Dies möchte ich an einem Beispiel verdeutlichen. Für Mayhew gab es auf den Londoner Straßen drei unterschiedliche Sorten fahrender Obst- und Gemüsehändler: neben besagten Costermongern irische Immigranten und »Straßenjuden«. Jede dieser Gruppen lebte in eigenen Stadtvierteln, feierte eigene Feste, kleidete sich nach einem eigenen Dresscode und besaß eine eigene Perspektive auf die Welt.

Auf die Costermonger geht Mayhew am detailliertesten ein, schildert sie als stolze Rebellen und lässige Draufgänger. Dies erkennt man bereits an ihrer Kleidung, die kurioserweise Versatzstücke aus der aristokratischen Jagdmode enthält (»Dressing Up«).[33] Ihre Westen lassen sie beispielsweise aus samtartigen Stoffen wie Cord fertigen und schmücken sie mit großen Taschen (»like those of a shooting coat«) und »plain brass, or sporting buttons, with raised fox's or stag's heads upon them – or else black bone buttons, with a flower-pattern – ornament the front«.[34] Ihre Haare drehen sich viele Costermonger an der Schläfe zu einer Locke, im sog. »Newgate-Knocker-Style« in Anlehnung an den Türknauf des berüchtigten Gefängnisses. Um den Hals wiederum wickeln sie sich ein Tuch, das sie »Kingsmen« nennen – eine Bezeichnung, die vom Anfang des 18. Jahrhunderts datiert, als Halstücher verboten waren und von »Männern des Königs« beschlagnahmt wurden. Kurzum: In ihrem modischen Stil tragen Costermonger »ein gesundes Maß an Delinquenz«[35] und Stolz zur Schau.

Das Auftreten der Straßenhändler passt zu ihrem Lebensstil. Die »Victorian Values« lehnen sie ab und organisieren ihr Leben lieber auf eigene Weise. Der Ehe können sie zum Beispiel nichts abgewinnen, da sie Geld koste und man ebensogut ohne sie auskomme. Folglich seien höchstens ein Zehntel von ihnen verheiratet, was allerdings kein großes Aufsehen errege. »The married women associate with the unmarried mothers without the slightest scruple«, erklärt Mayhew, »there is no honour attached to the marriage state, and no shame to concubinage. Neither are the unmarried women less faithful to their ›partners‹ than the married ones.«[36] Christliche Einwände gegen solche »Partnerschaften« kommen unter den Straßenhändlern nicht auf, denn die Costermonger scherten sich nicht um Religion.[37] So erklärt ein Informant:

> *»Religion is a regular puzzle to the costers. They see people come out of the church and chapel, and as they're mostly well dressed, and there's very few of their own sort among the*

31 Siehe Clifford Geertz, Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: ders., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 1983, S. 7–43.

32 Die These, dass Mayhew die Costermonger als »Kultur« im Sinne eines kohärenten Sinn- und Symbolsystems schildert, stammt ursprünglich von Eileen Yeo. Yeo, Investigator, S. 98. Detaillierter belegt wird diese Behauptung von Nora Bauer/Antje Mißbach/Claudia Remmele/Nele Schlüter/Kathi Woitas, Vom Charakter der Details. Henry Mayhews Costermonger als Proto-Subkultur, in: Rolf Lindner (Hg.), Die Zivilisierung der urbanen Nomaden, Berlin u. a. 2005, S. 63–81, 81.

33 Ein Erklärung der Costermonger-Kleidung findet sich in ebd., S. 65 f.

34 Mayhew, London Labour, Bd. 1, S. 51.

35 Bauer/Missbach/Remmele/Schlüter/Woitas, Details, S. 76.

36 Mayhew, London Labour, Bd. 1, S. 20.

37 Siehe ebd., S. 21.

church-goers, the costers somehow mix up being religious with being respectable and so they have a queer sort of feeling about it. It's a mystery to them. It's shocking when you come to think of it. They'll listen to any preacher that goes among them; and then a few will say – I heard it often – ›A b–y fool, why don't he let people go to h-ll their own way?‹«[38]

Einige Zeilen später erläutert ein Costermonger: »If a missionary came among us with plenty of money' [...] he might make us all Christians or Turks, or anything he liked.«[39]

Ihre Freizeit verbringen die Costermonger gern mit illegalen, gefährlichen und »verruchten« Aktivitäten. Sie besuchen die berüchtigten »Penny Gaff«-Tanzveranstaltungen,[40] vertreiben sich die Zeit in Schänken mit Glücksspielen und Boxveranstaltungen[41] oder besuchen in irgendwelchen Hinterhöfen Hundekämpfe. Zuweilen treiben sie sich auf Baustellen herum, die sie als Abenteuer-Parcours für gefährliche Kletterpartien nutzen – je gefährlicher ein Sport, desto besser.[42]

Ihr literarischer Geschmack ist morbide: An Hamlet gefällt ihnen vor allem die Geisterszene und das »Gemetzel« (»the high words in a tragedy we call jaw-breakers«).[43] Ihre Lieblingsprosa wiederum besteht aus kriminalistischen Schauergeschichten im »Penny Dreadful«-Format,[44] etwa die »Mysteries of the Court« von George Reynolds, die sie sich gegenseitig vorlesen.

Was Mayhews Costermonger außerdem verbindet, ist ihr Hass auf die Polizei, die sie an ihrer Arbeit hindert, weil sie den Stadtverkehr im stetigen Fluss halten soll.[45] Wann immer sie mit der Polizei aneinandergeraten, halten die Costermonger eng zusammen und machen den Ordnungshütern, so gut es geht, das Leben schwer.[46] Zuweilen legen sie im Kampf gegen die Polizei große Brutalität an den Tag,[47] empfinden dies aber als gerecht: »›Can you wonder at it, sir,‹ said a costermonger to me, ›that I hate the police? They drive us about, we must move on, we can't stand here, and we can't pitch there.‹«[48]

Eins sollte aus diesem kurzen Abriss klar ersichtlich werden: Mayhew führt seinem Leser einen hartgesottenen Menschenschlag vor Augen, einen, der sich »nichts gefallen lässt«, mit der viktorianischen Ehrbarkeit im Streit liegt und sich dabei im Recht fühlt. Darin unterscheiden sich seine Costermonger sowohl von seinen irischen Immigranten,[49] einer demütigen und gottesfürchtigen Sorte von Straßenhändlern, als auch von seinen »Straßenjuden«, gewitzten Händlern mit einem »guten Ohr« für Musik, aber vollkommen unpolitisch.[50] Sie alle schildert Mayhew als Mitglieder von unterschiedlichen Kulturen.

38 Ebd.
39 Ebd., S. 21 f.
40 Siehe ebd., S. 18–20.
41 Vgl. ebd., S. 12.
42 Siehe ebd., S. 15.
43 Ebd.
44 Siehe ebd., S. 25.
45 Mayhew verfasste zwei Kapitel zu den Gesetzen und polizeilichen Maßnahmen den Straßenhandel betreffend, ebd., S. 58–61.
46 Vgl. ebd., S. 20.
47 Vgl. ebd., S. 16.
48 Ebd., S. 20.
49 Das Kapitel über die Iren findet sich in ebd., S. 104–118.
50 Für Mayhews Beschreibung der jüdischen Straßenhändler siehe Mayhew, London Labour, Bd. 2, S. 115–132.

Wahrheit und Phantasie in Mayhews Reportage

Wie soll man Mayhews Reportage lesen, was erfahren wir bei der Lektüre? Spätestens seit einer Neuauflage von »London Labour« Ende der 1960er Jahre diskutieren (Literatur-)Historiker intensiv über diese Frage.[51] Dabei standen sich von Anfang an zwei Perspektiven gegenüber: Die eine Seite behauptet, Mayhew – ein reißerischer Journalist – habe lediglich gängige Klischees der Armut bedient bzw. weiterentwickelt. Gertrude Himmelfarb vertritt diese Position mit großem Nachdruck.[52] Ihr Argument lautet: Mayhew konzentrierte sich auf einen kleinen, kulturell besonders verwahrlosten Teil der Londoner Slumbewohner (das Straßenvolk), den er mit journalistischen und literarischen Mitteln exotisierte. Am Ende suggerierte er durch den Titel seiner Reportage, dieser »demoralisierte Haufen« repräsentiere »London Labour and the London Poor«. Die Armen verwandeln sich damit in Lumpenproletarier ähnlich wie in den Studien der Statistiker: »Mayhew was in fact less influential than symptomatic.«[53]

Andere Historiker, etwa Anne Humpherys,[54] sind der gegenteiligen Auffassung, betrachten Mayhew als fortschrittlichen Sozialforscher und ziehen seine Reportage zu Rate, um die »Stimme der Armen« zu rekonstruieren. Zwar sei er hier und dort einigen »Zerrbildern der Armut« zum Opfer gefallen, »for he shared many of the middle-class attitudes which hampered other nineteenth-century social investigators«.[55] Doch bei näherer Betrachtung falle auf, dass er durch diese Vorurteile vor allem in Selbstwidersprüche gerate.[56] Die Armen, die Mayhew schildert und ausführlich zitiert, seien zudem viel zu unterschiedlich, um in die stereotype Form einer bürgerlichen Armutsphantasie zu passen.[57]

Das »London Labour«-Projekt als kultureller Austausch

Die Kontroverse um »London Labour« erinnert an eine erkenntnistheoretische Grundsatzdebatte, die seit der linguistischen Wende die Geschichtswissenschaft – und damit auch die Mayhew-Rezeption[58] – im Bann hält. Sie dreht sich um die Frage, ob und inwiefern Menschen aus unterschiedlichen Kulturen (etwa ein viktorianischer Anwaltssohn und Straßenhändler) einander überhaupt verstehen können.[59]

51 Eine Rezeptionsgeschichte von »London Labour« findet sich zum Beispiel bei Bertrand Taithe, The Essential Mayhew. Representing and Communicating the Poor, London 1996, S. 3–8.

52 Siehe etwa Gertrude Himmelfarb, Mayhews Poor: A Problem of Identity, in: Victorian Studies 14 (1971), S. 307–320. Himmelfarbs Argumenten folgen zum Beispiel Richard Maxwell, Henry Mayhew and the Life of the Streets, in: Journal of British Studies 17 (1977), S. 87–105; sowie Lynn Lees, The Solidarities of Strangers. The English Poor Laws and the People, Cambridge 1998, S. 130.

53 Himmelfarb, Mayhews Poor, S. 318.

54 Vgl. Anne Humpherys, Introduction, in: Dies (Hg.), Voices of the Poor. Selections from the »Morning Chronicle« »Labour and the Poor« (1849–1850), London 1971, S. IX–XX; sowie Anne Humpherys, Henry Mayhew, Boston 1984, S. 160–172.

55 Humpherys, Introduction, S. XV.

56 Ebd.

57 Humpherys, Mayhew, S. 170.

58 Das lässt sich mit Sicherheit für Karel Williams Mayhew-Interpretation feststellen, der »London Labour« semiotisch liest und grundsätzlich davon ausgeht, dass Sprache Realität nicht abbilden kann, sondern ihre eigene Realität erschafft, Williams, Pauperism, bes. S. 3 f.

59 Siehe hierzu Habermas/v. Malinckrodt, Einleitung.

Folgt man der Vorstellung vieler linguistisch inspirierter Kulturwissenschaftler, dann ist dies nicht möglich – und zwar deshalb, weil wir »die Anderen« immer in unseren eigenen Begriffen wahrnehmen.[60] Unsere Zeichensysteme bestimmen unsere Wahrnehmung der Welt – nicht umgekehrt. Diese erkenntnistheoretische Position wäre mit Himmelfarbs Befund in puncto »London Labour« zumindest vereinbar.

Auf der anderen Seite stehen jene Historiker, die dem »aufklärerischen Modell«[61] kultureller Kommunikation folgen. Sie gehen davon aus, dass der menschliche Verstand es möglich macht, dass wir uns in unser Gegenüber hineinversetzen und Äußerungen fremder Kulturen so verstehen können, wie sie gemeint sind. In der Mayhew-Kontroverse ist dies die Position Anne Humpherys.

Die zugespitzte Frontstellung dieser beiden Grundsatzpositionen wird seit einigen Jahren von vielen Kulturhistorikern kritisiert. Ihre Argumente bieten auch einen Ausweg aus der Mayhew-Kontroverse. Sie lauten: Was bei der Begegnung zweier Kulturen passiert, ist weder ein »Dialogue of the Deaf«[62] (zumindest nicht zwangsläufig), noch können wir einfach davon ausgehen, dass die Gesprächspartner verstehen, was ihr Gegenüber »wirklich« meint. Stattdessen sollte man kulturelle Begegnungen als einen komplexen, eigendynamischen Austausch betrachten.[63] Die Interaktionspartner nehmen einander durchaus wahr und beeinflussen sich. Doch interpretieren, bzw. »übersetzen«[64] sie die Kommunikation auf ihre jeweils eigensinnige Weise und verändern dabei sowohl das, worüber sie kommunizieren, als auch sich selbst. Kurzum: Kultureller Austausch ist zwar ein Missverständnis, aber ein »produktives Missverständnis«.[65] Alle Beteiligten entwickeln ihre Perspektive auf die eine oder andere Weise weiter, die, abhängig von der jeweils konkreten Situation, nur empirisch zu klären ist.

Ich habe den Eindruck, auch bei Mayhews Reportage handelt es sich um ein solches »produktives Missverständnis«. Natürlich beschreibt der Journalist die »London Poor« nicht so, wie sie sich selbst beschrieben hätten. Die spezifische Wahl seiner Forschungsobjekte (Straßenhändler), die kulturellen Akzente, die er setzt (Familienleben, Religion, Sexualität, Gewaltbereitschaft) sind nur vor dem Hintergrund bürgerlicher Diskurse zu verstehen. Außerdem wäre es naiv zu glauben, Mayhew habe seine Interviews wortgetreu aufgezeichnet. Der Journalist selektierte die Aussagen, spitzte sie humoristisch oder dramatisch zu, versah sie mit einer »added colour of his own«, wie einer seiner Mitarbeiter behauptet.[66] Insofern sind die Costermonger in »London Labour« nicht zuletzt das Produkt eines bürgerlichen Journalisten, der sicher auch ihre aufregende Andersartigkeit hervorheben wollte.

Andererseits zeichnet Mayhew die Straßenhändler auf eine für seine Zeit ungewöhnliche Weise, nämlich nicht durchgehend als verwahrloste Masse ohne jede Moral, sondern als

60 Vgl. hierzu Jürgen Osterhammel, Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich, Göttingen 2001, S. 251–254.

61 Ebd., S. 242 f.

62 Peter Burke, Kultureller Austausch, Frankfurt a. M. 2000, S. 13. Burke bezieht sich mit diesem Ausdruck auf den Titel eines Werkes von Wyatt MacGaffey.

63 Habermas/v. Malinckrodt, Einleitung, S. 11 f.

64 Seit einiger Zeit benutzen viele Kulturhistoriker den Begriff »Übersetzung« zur Beschreibung von interkulturellem Austausch und meinen damit etwas Ähnliches, wie die Transferforscherinnen, auf die ich mich vor allem beziehe, siehe Dietlind Hüchtker, Editorial, in: WerkstattGeschichte 48 (2008), S. 3–5, 4. Vgl. auch die anderen Beiträge in WerkstattGeschichte 48.

65 Ebd., S 12.

66 Das Zitat stammt von Southerland Edwards, zitiert in: Himmelfarb, Idea of Poverty, S. 320.

Mitglieder eigenständiger Kulturen. Sie leben zwar nach anderen Regeln als das Bürgertum, etwa in »wilden Ehen«, enden deswegen aber nicht im totalen Chaos.[67] Ihr Hass auf die Polizei, ihre Ablehnung der viktorianischen Ehrbarkeit sind kein Ausdruck zügelloser, barbarischer Wildheit, sondern ergeben in ihrer Lebenswelt Sinn und eine kohärente Perspektive. Schließlich verstehen sie sich als Solidargemeinschaft autonomer und stolzer Widerständler. Die Costermonger Mayhews haben durchaus eine Moral, nur handelt es sich um eine »Rebellenmoral« – eine Moral, die Rebellentum rechtfertigt.

Sicher hätte der Journalist die Straßenhändler anders beschrieben, wenn er sich nicht tatsächlich mit ihnen ausgetauscht und sich auf sie eingelassen hätte. Dafür sprechen auch die vielen ethnographischen Details, die Mayhew unmöglich phantasiert haben kann. Das Bild, das Mayhew von den Costermongern zeichnet, ist zwar *sein* Bild, aber es unterscheidet sich – zumindest passagenweise – deutlich von der Vorstellung anderer bürgerlicher Journalisten. Er hat sich mit seinen Forschungsobjekten, bzw. seinen Informanten, auf seine Weise auseinandergesetzt.

Henry Mayhew im Stadtgespräch

Zu einem richtigen Austausch gehören allerdings mindestens zwei Parteien, die beide im Laufe der Interaktion zu neuen Standpunkten finden. Tatsächlich rezipierten Mayhews Forschungsobjekte die Slumreportage und setzten sich mit dem Bild, das der Reporter von ihnen entwarf, ihrerseits auseinander.

Dass sie dies taten, ist im Grunde nicht verwunderlich. Der Journalist hatte sich bereits im Laufe seiner Zeit beim »Morning Chronicle« unter den Armen einen Namen gemacht. Selbst die größten Skeptiker an der »Authentizität« von Mayhews Beschreibungen haben nie bezweifelt, dass der Journalist Interviews geführt und folglich Kontakt mit den Armen gehabt hatte. Dabei hob sich Mayhew im Umgang mit den Armen von anderen bürgerlichen Journalisten seiner Zeit ab, betrachtete seine Forschungsobjekte weniger »von oben herab«: »He must have appeared a most unusual upper-class caller, treating them with obvious respect and actually eager to hear their opinions«.[68] Wahrscheinlich behielten seine Informanten ihn schon deshalb im Gedächtnis.

Mehr noch: Um an möglichst »exakte« Informationen über das Leben der Armen zu gelangen, rief der Journalist Zusammenkünfte mit zuweilen mehreren hundert Mitgliedern der unterschiedlichen Berufsgruppen ein,[69] darunter auch eine mit Straßenhändlern im Juni 1850, auf der Mayhew sein Publikum bat, ihm von seinen alltäglichen Sorgen und Nöten zu berichten.[70]

Von diesem Treffen berichtet nicht nur Mayhew selbst in seiner »London Labour«-Reportage, sondern auch ein zeitnah erschienener Artikel in »Reynolds's Newspaper«. Die Zeitung schildert den Hergang sehr zu Gunsten des Armutsreporters: »The entrance of Mr. Mayhew was the signal for most vociferous cheering.«[71] Zudem geht Reynolds's Newspaper ausführlich auf eine Eingangsansprache Mayhews ein und legt ihm folgenden Satz in den Mund: »I assure you my only motive is to hear your hardships, and to place them before the world,

67 Vgl. auch Yeo, Investigator, S. 98.
68 Vgl. ebd., S. 70 f.
69 Vgl. Thompson, Political Education, S. 43, 51.
70 Siehe Mayhew, London Labour, Bd. 1, S. 102–104.
71 Reynolds's Newspaper (RN), 16.6.1850.

that the higher classes may know something of the miseries endured by people of your class. [...] We shall then arrive at something that may tend to alleviate your hardship.«[72] Nach der Ansprache, so berichtet die Zeitung weiter, meldeten sich der Reihe nach Repräsentanten der unterschiedlichen Straßengewerbe zu Wort – als erstes ein »fliegender Händler« für Zeitungen und Flugblätter: »Five-and-twenty years ago I first made my appearance in the streets of London, and I can assure you the streets were then widely different from what they are at present. [...] We are driven and hunted about by the police like so many wild beasts, and yet our only crime is to get bread for our starving families.«[73]

Die Veranstaltung war also ein Erfolg und brachte Mayhew, wie er schreibt,[74] auf die Idee, eine »Friendly Society« einzurichten – speziell für Costermonger. »Friendly Societies« waren Gemeinschaften, deren Mitglieder sich in finanziellen Notzeiten und auch sonst gegenseitig halfen. In den folgenden Wochen traf man sich mehrere Male,[75] veranstaltete einen gut besuchten Wohltätigkeitsball[76] und veröffentlichte ein Grundsatzprogramm.[77] Zwar gestaltete es sich langfristig als schwierig, genügend Gelder für die Gesellschaft aufzutreiben.[78] Doch für den Moment, so darf man vermuten, sorgte Mayhew mit seiner Initiative durchaus für Aufsehen.

Auch »Reynolds's Newspaper«[79] dürfte – durch ihre Berichterstattung – die Popularität des Journalisten innerhalb den Unterschichten beflügelt haben. Im Jahre 1850 wurde die Zeitung noch im Geiste des Chartismus gegründet. Sie war im behandelten Zeitraum das wichtigste radikaldemokratische Presseorgan und als solches in den Londoner Unterschichten sehr beliebt. Am 14. Dezember 1851 beziffert die Zeitung ihre wöchentliche Auflage mit über 20.000 Exemplaren, (im Januar 1857 sollen es schon über 100.000 gewesen sein).[80] Hinzu kommt, dass man »Reynolds's Newspaper« gemeinsam las, jedes Exemplar also gleich mehrere Rezipienten fand. Gut für Mayhew, dass die Zeitung ihn in Rezensionen und Artikeln durchweg in positives Licht rückte,[81] ihren Lesern die Lektüre seiner Reportagen empfahl und sogar ausgewählte Auszüge aus »London Labour and the London Poor« abdruckte.[82]

72 Siehe ebd. Interessanterweise taucht diese Aussage in Mayhews eigener Schilderung des Hergangs so nicht auf, vgl. Mayhew, London Labour, Bd. 1, S. 102. Trotzdem hatten die Straßenhändler sie im Gedächtnis, als sie sich ein dreiviertel Jahr später kritisch mit Mayhews Reportage auseinandersetzten (s. u.).

73 RN, 16.6.1850.

74 Mayhew, London Labour, Bd. 1, S. 101.

75 Siehe die Sitzungsprotokolle im »Morning Chronicle« vom 18.7.1851 und vom 30.8.1851.

76 Siehe »Morning Chronicle«, 20.8.1850.

77 Siehe: Friendly Association of London Costermongers. Instituted, June 23rd, 1850. Das Dokument steht online: http://find.galegroup.com/mome/infomark.do?&source=gale&prodId=MOME&userGroupName=nsub&tabID=T001&docId=U106919653&type=multipage&contentSet=MOMEArticles&version=1.0&docLevel=FASCIMILE. (letzter Zugriff: 15.1.2013).

78 Siehe Mayhew: London Labour, Bd. 1, S. 102: »This institution remains at present in abeyance, from the want of funds to complete the preliminary arrangements.« Vielleicht lag dies daran, dass Mayhew inzwischen den Rückhalt der Straßenhändler verloren hatte (s. u.).

79 Eine konzise Zusammenfassung des historischen Kontextes sowie Inhalts der Zeitung bietet Michael H. Shirley, G. W. M. Reynolds, Reynolds Newspaper and Popular Politics, in: Anne Humpherys/Louis James, G. W. M. Reynolds. Nineteenth-Century Fiction, Politics, and the Press, Aldershot u. a. 2008, S. 75–89.

80 Die exakte Auflage der Zeitung ist allerdings umstritten, siehe ebd., S. 75.

81 Siehe zum Beispiel RN, 09.2.1851; RN, 21.12.1851; RN, 08.2.1852; RN, 24.7.1853.

82 Siehe etwa RN, 22.12.1850; RN, 09.2.1851; RN, 2.3.1851; RN, 30.3.1851; RN, 18.5.1851.

Darunter befindet sich beispielsweise ein Abschnitt über die literarischen Vorlieben der Costermonger und ihren Hass auf die Polizei.[83]

Wir können also festhalten: Der Name Henry Mayhew war in den Bevölkerungsschichten, über die er schrieb, durchaus bekannt. Es liegt nahe, dass sich seine Forschungsobjekte auch dafür interessierten, wie genau er sie schilderte. Da traf es sich gut, dass »London Labour« (1850–52) – im Gegensatz zu Mayhews erster Reportage – weder in Form von Artikeln in der bürgerlichen Presse noch in dickleibigen Büchern veröffentlicht wurde, sondern als fortlaufende Serie preiswerter Quart-Hefte. Ab Dezember 1850 erschienen sie wöchentlich mit einer Auflage von ca. 13.000 Exemplaren. Man konnte sie für 2 oder 3 Pence auf den Straßen erstehen – ähnlich wie jene zeitgenössischen »Penny Bloods«, die die Costermonger sich Mayhew zufolge gegenseitig vorlasen.[84]

Die Armen waren somit nicht nur Mayhews Studienobjekte, sondern auch sein Publikum. Wer sich davon überzeugen will, mag einen Blick in seine Leserkorrespondenz werfen, die der Journalist jeweils am Ende seiner Hefte veröffentlichte.[85] Neben den Briefen einiger »Gentlemen« finden sich dort vor allem Beiträge aus den Arbeiter- und unteren Mittelklassen.[86] Aber auch Mitglieder der ärmsten sozialen Schichten schrieben an Mayhew: »Sir, – Can you be so obliging as to inform me if I could obtain a living by tinselling pictures; if so, how and where am I to sell them? I am employed during the day, but that does not bring me in a sufficiency to make a living«[87]. Mayhew gab zu, diese Fragen nicht beantworten zu können.

In einem anderen Leserbrief beschweren sich die Bewohner eines viktorianischen »Model Lodging House« darüber, dass Mayhew sie in seiner Reportage als völlig verwahrlosten Menschenschlag schilderte.[88] Um diesem Vorurteil zu begegnen, berichten sie von der kleinen Bibliothek ihres Hauses und dass sie unter anderem »London Labour« abonniert hätten. Insgesamt gesehen machen die Briefe einen sehr heterogenen Eindruck – was dafür spricht, dass der Journalist sie nicht fingiert hat: »Some readers‹ queries and letters [...] argued against Mayhew and sometimes with no less logic and forcefulness than Mayhew's answers.«[89]

Was hielten die Straßenhändler von Mayhew?

Auch die Costermonger setzten sich mit Mayhews Reportage auseinander. Einige von ihnen hinterließen dabei Spuren, die der Mayhew-Forschung bislang entgangen sind: Auf den Seiten von »Reynolds's Newspaper« meldeten sich Straßenhändler nach der Veröffentlichung von »London Labour« zu Wort. Es begann mit Berichten über zwei Versammlungen (Mitte Mai und Anfang Juni 1851) – eigens anberaumt, um sich gemeinsam mit Mayhews Behaup-

83 Siehe RN, 22.12.1850.

84 Vgl. Mayhew, London Labour, Bd. 1, S. 25. Zur Literatur der Straße und ihrer Rezeption siehe auch Victor E. Neuburg, The Literature of the Streets, in: Harold J. Dyos/Michael Wolff (Hg.), The Victorian City. Images and Realities, Bd. 1, London/Boston 1973, S. 191–209.

85 Die Leserkorrespondenz wurde vollständig neu herausgegeben und kommentiert: Bertrand Taithe (Hg.), The Essential Mayhew. Representing and Communicating the Poor, London 1996.

86 Siehe ebd., S. 22–32.

87 Ebd., S. 120.

88 Siehe ebd., S. 147 f. Weitere Leserbriefe von Angehörigen der Unterschichten finden sich zum Beispiel auf S. 121 f., 122 f., 144 f.

89 Ebd., S. 23.

tungen auseinanderzusetzen.[90] Zu den »zahlreichen«[91] Teilnehmern zählten Delegierte der unterschiedlichen Branchen des Straßenhandels – unter anderem Costermonger.

Was »Reynolds's Newspaper« über diese Zusammenkünfte schreibt, mag einen Mayhew-Enthusiasten enttäuschen, doch alle Straßenhändler, die in den Berichten auftreten, sind wütend auf den Journalisten. Wie bereits deutlich geworden sein sollte, widersprechen sie damit dem generellen Tenor der Zeitung, die Mayhew normalerweise in höchsten Tönen lobte. Manche Straßenhändler beschimpfen den Journalisten hingegen mit drastischen Worten. So gibt »Reynolds's Newspaper« den Redebeitrag eines Mr. Thoresby (ein Straßenhändler für Zeitungen und Flugschriften) folgendermaßen wieder: »They would be as well justified in saying that Mr. Mayhew was living with a harlot [Hure] as he was in saying that the costermongers lived in a state of concubinage«. Ein anderer Straßenverkäufer bezeichnet »London Labour« gar als »spurious abortion of an impure brain.«[92] Bei so harscher Kritik wundert man sich nicht, dass Mayhew es vorzog, den Versammlungen fern zu bleiben, obgleich man ihn beide Male eingeladen hatte.[93]

Auf diese zwei Zusammenkünfte folgten insgesamt vier lange Leserbriefe an »Reynolds's Newspaper«,[94] alle aus der Feder eines gewissen George Martin, dem »Secretary to the Street Traders' Protection Association«. Es handelte sich dabei um eine Gesellschaft, die vor allem zu dem Zweck ins Leben gerufen worden war, um sich gegen Mayhew zur Wehr zu setzen.[95] Martin greift die Argumente der zwei Straßenhändlerversammlungen erneut auf und bringt sie in eine systematische und spöttisch-eloquente Form.

Doch wie kommen die Straßenhändler überhaupt zu ihrem wütenden Verdikt? Offenbar erinnern sie sich lebhaft an die von Mayhew anberaumte Versammlung vom Juni 1850, in der der Journalist sich als ihr Freund ausgegeben und versprochen hatte, die Öffentlichkeit über ihre Sorgen und Nöte aufzuklären.[96] Doch nichts dergleichen sei geschehen. Stattdessen habe der Journalist sie bloß ausgenutzt. Und schlimmer noch: Er habe sie völlig verzerrt dargestellt. »Mr. Mayhew had thought fit to treat them as the pariahs of society, having no claim to the respect of their fellow-men«.[97]

90 Siehe RN, 18.5.1851; RN, 08.6.1851.
91 RN, 18.5.1851.
92 RN, 8.6.1851.
93 Siehe den Leserbrief von George Martin in: RN, 15.6.1851.
94 Ebd.; sowie RN, 20.7.1851; RN, 17.8.1851; RN, 7.9.1851.
95 RN, 15.6.1851. Kurioser Weise findet man in Mayhews Reportage Werbung für eine »Protection Association«, bei der es sich möglicher Weise um dieselbe Korporation handelt, die ihn anprangerte. Die fragliche Textpassage aus »London Labour« (Bd. 1, S. 365) scheint aus einem Werbeflugblatt zu stammen, das neben dem Motto der »Association« (»To live honestly by daily perseverance and industry.«) auch die Mitgliederliste eines Komitees enthält. Dort findet sich zum Beispiel der Name Martin, möglicherweise der Verfasser der Leserbriefe an »Reynolds's Newspaper«. Auch der eher seltene Name Mr. Thoresby taucht in der Liste auf. Es könnte sich dabei um einen Redner handeln, der auf den Straßenhändlerversammlungen vom Mai und Juni 1850 wiederholt das Wort ergreift. Ein weiterer Hinweis ist, dass auf dem Werbeflugblatt ein Mr. Taylor als Vorsitzender des Komitees genannt wird. Die beiden Straßenhändlerversammlungen, die ich oben diskutiere, wurden ebenfalls unter dem Vorsitz eines Mr. Taylors geführt. Das einzige, was nicht ins Bild passt, ist, dass auf der Mitgliederliste des Werbeflugblattes Thoresby – und nicht Martin – als Sekretär der Korporation geführt wird.
96 Siehe RN, 18.5.1851; sowie besonders RN, 15.6.1851.
97 RN, 8.6.1851.

Besonders hinterhältig sei Mayhew mit den Costermongern umgegangen, wie Mr. Thoresby erklärt: »He [Mayhew] called together costermongers, and said to them, ›You, my men, are the finest, the noblest set of street-sellers,‹ but soon afterwards represented them as savages, barbarians, and destitute of all virtue. Was that giving them a good turn?«[98] Diese und ähnliche Verleumdungen schädigten den ohnehin schlechten Ruf der Straßenhändler und damit nicht zuletzt ihr Geschäft.[99] Der Vorwurf lautet also im Grunde: Verrat.

Bereits aus diesen kurzen Zitaten sollte klar ersichtlich werden, dass die Straßenhändler Mayhews Reportage anders rezipierten als die heutige Geschichtswissenschaft. Ob man sie als diffusen, kulturlosen Haufen schilderte oder doch als »alternative Kultur« lässiger und gewaltbereiter Rebellen, für solche Brüche in der Darstellung hatten sie kein Auge. Sie standen als »Pariahs« (Ausgestoßene) der Gesellschaft da – das war es, was für sie zählte und wogegen sie sich hauptsächlich wehrten. Dabei ist es zwar streng genommen falsch zu behaupten, Mayhew habe diesen »Pariahs« keinen Respekt gezollt, zuweilen rückt er sie in ausgesprochen positives Licht.[100] Dennoch ist die Lesart der Straßenhändler nicht abwegig: Wie bereits dargestellt reproduzierte der Journalist an vielen Stellen gängige Armutsklischees und fiel in eine abwertende Rhetorik. Er war eben widersprüchlich, wie bereits dem Straßenhändler George Martin am Rande auffiel.[101]

Besonders verständlich wird die Wut der Straßenhändler, wenn man Mayhews Theorie der »Nomadenrasse« betrachtet – mit ihren hohen Wangenknochen und ihrem hervorstechendem Kinn –, die in den Londoner Straßen ihr Unwesen treibe. Mayhew platzierte diese Theorie gleich auf den ersten Seiten von »London Labour«; gut möglich, dass der Journalist mit diesem Auftakt die Sympathie der Straßenhändler bereits weitgehend verspielte. Jedenfalls setzte sich George Martin in langen Passagen seiner Leserbriefe vorzüglich mit ihr auseinander, bezeichnete sie als absurd und machte sich über sie lustig: »Indeed, Mr. Mayhew's features would give lie to it; for, judging from my personal experience of several hundreds of ›nomads,‹ I am certain that they cannot claim such a vast amount of cheekbone or protuberance of jaw as Henry Mayhew«.[102]

Wichtiger für meine Rekonstruktion eines kulturellen Austauschs ist allerdings eine Passage aus dem Protokoll der ersten Straßenhändlerversammlung. Dort lässt »Reynolds's Newspaper« explizit einen Costermonger zu Wort kommen, der die Mitglieder seiner spezifischen Kultur und Berufsgruppe gegen die »Diffamierungen« Mayhews verteidigt:

> *»Mr Palmer, a costermonger, said that having been a street-seller for thirty years, he thought it his duty to come forward and give a flat contradiction to Mr. Mayhew's statements. In one article headed, ›Marriage and Concubinage,‹ Mr. Mayhew declared not one in ten of the costermongers were married; this assertion he (Mr. Palmer) declared a downright falsehood.* [...] *Mr. Mayhew got all his information from paid agents, men who would tell anything for money; and although that gentleman had endeavoured to*

98 RN, 18.5.1851.

99 RN, 17.8.1851.

100 So schildert Mayhew zum Beispiel, wie wichtig die Costermonger für die Ökonomie der Metropole seien (Mayhew, London Labour, Bd. 1, S. 8 f.), wie ehrlich sie miteinander umgingen (ebd., S. 26) oder wie zäh sie ihre Armut ertrügen (ebd., S. 48): »Verily the acted philosophy of the poor is a thing to make those who write and preach about it hide their heads.«

101 RN, 17.8.1851.

102 RN, 20.7.1851.

rob the costers of their only capital, a good character, he (Mr. Palmer) could speak from experience and declare them to be a honest, hard-working, set of men. (Loud Cheers.)«[103]

Wie viele Costermonger nun tatsächlich in »wilden Ehen« lebten, sei an dieser Stelle einmal dahingestellt. So wie Mayhew die Lebensweise der Obst- und Gemüsehändler als exotische Kultur darstellte (nicht zuletzt um die Abenteuerlust seines Publikums zu wecken), so hatten diese ein Interesse daran, sich der Öffentlichkeit als ehrbare Mitglieder der Gesellschaft zu präsentieren. Zu diesem Zweck gaben sie sich als hart arbeitende »ehrliche Arbeiter«. Dieses Selbstverständnis wiederum lebt vor allem vom Kontrast zu Henry Mayhew, den die Straßenhändler als hinterhältigen Hochstapler hinstellten, der sein Buch dem Geschmack der Mittel- und Oberschichten angepasst habe.[104]

Wer sich nach wie vor fragt, wie viel »Wahrheit« in »London Labour« steckt, wird nach der Lektüre von »Reynolds's Newspaper« also nicht unbedingt klarer sehen. Was wir nach all den Leserbriefen und Redebeiträgen allerdings mit Sicherheit sagen können, ist, dass Mayhew die Straßenhändler dazu brachte, sich mit der Frage zu beschäftigen, was ein Costermonger (oder auch ein »fliegender Zeitungshändler« oder Straßenkünstler) zu sein, eigentlich bedeutet. Nur dass diese Fragen im Frühjahr 1851 offensichtlich nicht *mit* ihm, sondern in scharfer Abgrenzung von ihm erörtertet wurden.

Die Bedeutung von Mayhews Reportage für die Sozialstruktur der Straßenhändler

Wenn man meiner Argumentation bis hierhin folgen mag, liegt eine letzte These nahe, die ich kurz anreißen möchte. Es ist inzwischen ein Allgemeinplatz: Kulturelle Identitäten entstehen nicht automatisch aus kulturellen Eigenarten, sondern wenn Menschen über sich selbst und »die Anderen« kommunizieren.[105] Auch die Costermonger erschufen ihr Selbstverständnis in einer langen Kette von Interaktionssequenzen.[106] Die Diskussionen über Mayhews Reportage auf den Versammlungen im Mai und Juni 1851 stellen einzelne Glieder in dieser Interaktionskette dar.[107]

Kulturelle Identitäten wiederum sorgen häufig (wenngleich nicht stets und überall)[108] für soziale Ungleichheit: Menschen teilen manche ihrer Ressourcen lieber mit »ihresgleichen«.[109]

103 RN, 18.5.1851.

104 Vgl. Mr. Taylors Redebeitrag in RN, 8.6.1851.

105 Vgl. Andreas Wimmer, Ethnische Grenzziehung in der Immigrationsgesellschaft. Jenseits des Herder'schen Commonsense, in: Frank Kalter (Hg.), Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft Nr. 48 (2008), S. 57–80, bes. 66–68.

106 Eine anregende Theorie über die Entstehung symbolischer Grenzziehungen in »Interaktionsritualketten« stammt von Randall Collins, Interaction Ritual Chains, Princeton 2005, bes. Kap. 2–5.

107 Dabei wurden während der Straßenhändlerversammlungen im Grunde zwei unterschiedliche Typen von kulturellen Zuschreibungen verhandelt. Auf einer ersten Ebene identifizierten sich die Sprecher, wie oben geschildert, mit jeweils einer der vielen Branchen des Straßenhandels und wehrten sich gegen das Bild, das »London Labour« von ihrer jeweiligen Berufsgruppe zeichnet. Zugleich bildete die »Street Traders' Protection Association« natürlich ein Forum für eine gemeinsame Identitätsfindung aller beteiligten Straßenhändler.

108 Siehe Wimmer, Ethnische Grenzziehung.

109 Soziologen nennen dies »ständische Schließung« in Anlehnung an Max Webers Ständesoziologie (vgl. Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, hg.

Aus Mayhews Reportage kann man lernen, dass dies auch unter den Londoner Straßenhändlern der Fall war. Seine Costermonger helfen einander, leihen sich Geld, teilen ihr Know-how usw.[110] Die irischen Immigranten hingegen sehen sie als ihre Konkurrenten an, betrachten sie spöttisch oder mitleidig.[111] Es ist mithin nicht verwunderlich, dass die Mitglieder von Mayhews unterschiedlichen Straßenhändlerkulturen unterschiedlich viel verdienen. Dem Journalisten zufolge erwirtschafteten Costermonger im Jahresdurchschnitt 14 Schilling und 6 Pence pro Woche,[112] während erwachsene Iren im selben Zeitraum lediglich ca. 5 Shilling verdienten.[113]

Die Grenze zwischen einem eingesessenen Costermonger und einem irischen Immigranten trug wiederum einen ethnischen Charakter. Das bedeutet: Um den einen vom anderen zu unterscheiden, orientierten sich die Straßenhändler nicht zuletzt an kulturellen Kriterien, einem bestimmten Glaubensbekenntnis (bzw. einer Konfession), einem Akzent usw. Wenn es nun stimmt, dass Mayhew die Straßenhändler dazu anregte, sich mit ihren kulturellen Selbstverständnissen zu beschäftigen, dann war der Journalist für die Persistenz der kulturell fundierten Sozialstruktur, die er beschreibt, indirekt mitverantwortlich.[114]

Fazit

Meine Argumentation für eine neue Lesart von Mayhews Slumreportage »London Labour and the London Poor« besteht aus drei Schritten: Zunächst einmal haben wir es mit einem eigendynamischen Kulturtransfer zu tun. Die Costermonger beeinflussten Mayhews Darstellung durchaus, doch er verarbeitete seine Eindrücke und entwickelte seine Perspektive auf seine Weise. Am Ende zeichnete er ein widersprüchliches Bild: mal erscheinen die Straßen-

von Alexander Ulfig, Frankfurt a. M. 2005, S. 678–689, bes. 686). Weber ging davon aus, dass ständische bzw. kulturelle Schließung auch in modernen Klassengesellschaften stattfindet, was unter anderem Bourdieu empirisch belegte: Pierre Bourdieu, Die feinen Unterschiede, Frankfurt a. M. [10]1998.

110 Vgl. Mayhew, London Labour, Bd. 1, S. 26f., 33–35, 56f., 61.

111 Siehe zum Beispiel ebd., S. 21, 105.

112 Das Kapitel zum Einkommen der Costermonger findet sich in ebd., S. 54f.

113 Siehe ebd., S. 113f. Es ist gut möglich, dass Mayhews Schätzungen der unterschiedlichen Einkommen empirisch falsch sind. Es geht an dieser Stelle allerdings nur darum, grob zu dokumentieren, dass es soziale Ungleichheit zwischen den Straßenhändlern gab.

114 An dieser Stelle liegt ein Einwand nahe: Handelt es sich bei symbolischen Grenzen nicht lediglich um »kulturelle Überbauten«? Manche Ethnologen sind überzeugt, dass Menschen sich nicht deshalb von fremden Kulturen abgrenzen, weil sie von ihrer aparten Identität überzeugt sind, sondern weil es in ihrem Interesse liegt, vgl. Andreas Wimmer, The Making and Unmaking of Ethnic Boundaries: A Multilevel Process Theory, in: AJS 113 (2008), S. 970–1022, 971. Doch selbst wenn symbolische Grenzen lediglich »Mittel zum Zweck« sein sollten, so ermöglichen sie doch, Dinge zu tun, die ohne sie unmöglich wären, vgl. hierzu den berühmten Aufsatz von Ann Swidler, Culture in Action: Symbols and Strategies, in: ASR 51 (1986), S. 273–286, 284. In diesem Sinne sind kulturelle Grenzen für ethnische Sozialstrukturen mitverantwortlich – wenn nicht als Motiv, so doch wenigstens als »Know-how«. Siehe hierzu auch Stephen Vaisey, Motivation and Justification: A Dual-Process Model of Culture in Action, in: AJS 114 (2009), S. 1675–1715, 1678: »If an actor realizes prospectively that she lacks an adequate social justification for undertaking an action, she will probably not undertake it. [...] Culture is certainly causal in this respect.«

händler als kulturell verwahrloste, nomadische »Rasse«, dann wieder als komplexe Subkultur lässiger Rebellen mit ihrer eigenen Rebellenmoral.

Zweitens wirkte sich der Transfer in beide Richtungen aus. Mayhew interpretierte die Costermonger und sie interpretierten seine Interpretation, setzten sich mit seiner Reportage auseinander. Einige von ihnen trugen ihre Auseinandersetzung in Zeitungsberichten und Leserbriefen in die Öffentlichkeit. Sie hatten den Eindruck, der Journalist rücke sie in ein schlechtes Licht, schildere sie als Ausgestoßene der Gesellschaft, die keinen Respekt verdienten. Indem sie sich mit Mayhews Reportage beschäftigten, thematisierten sie sich – drittens – selbst und verhandelten auf diese Weise, wer zu ihnen gehörte und wer nicht, mit wem man seine Ressourcen teilte und wem man sie vorenthielt. So trug Mayhews Reportage ihren Teil zur Sozialstruktur der Londoner Slums bei. Die Straßenhändler errichteten kulturelle Grenzen und der Journalist Henry Mayhew inspirierte sie zu dieser Arbeit.